



Der Bischof von Feldkirch

Ein Glaube, der Hoffnung und Liebe weckt

Predigt von Bischof Benno Elbs bei der Chrisammesse am 29. Juni 2020, dem Hochfest der Apostel Petrus und Paulus

1. Lesung: Apg 12,1-11

2. Lesung: 2 Tim 4, 6–8.17–18

Evangelium: Mt 16,13-19

Liebe Mitbrüder!

Die besonderen Umstände dieser Zeit haben es mit sich gebracht, dass wir die Chrisammesse am heutigen Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus feiern. Viele von Euch haben an oder rund um diesen Tag die Priesterweihe empfangen. Diese Feier ist deshalb auch ein Fest des Dankes: des Dankes für Eure Berufung und für Euren Weg in den Spuren Jesu. Danken möchte ich Euch allen besonders auch für Euren Dienst während der letzten Wochen und Monate, der für uns alle alles andere als einfach war. Ich danke Euch, dass Ihr für die Menschen auch in schwierigen Situationen da wart. Danke für Eure Kreativität, mit der Ihr Wege zu den Menschen gefunden und ihnen die Mut machende Botschaft des Evangeliums weitergesagt habt. Hoffen und vertrauen wir darauf, dass sich die Situation weiter in eine positive Richtung entwickelt.

Die letzten Wochen der Pandemie haben uns auch gezeigt, dass das, was wir nicht sehen, unser Leben auf den Kopf stellen kann. Ein unsichtbarer Virus hat das Leben bis in die Privatsphäre hinein bestimmt. Auf ganz andere Weise gilt das auch für unser Leben als Geistliche und für unsere Arbeit in der Kirche: Die unsichtbar-geistliche Dimension soll bestimmend sein und durch uns sichtbar werden. Um dieser geistlichen Dimension den Vorrang geben zu können¹, sind mir drei Punkte wichtig.

1. Zusage und Anspruch

Der Erste hat eine persönlich-individuelle Dimension: die eigene Berufung. Es bewegt, auch an den Anfang meines persönlichen Weges zu denken. Berufung hat etwas mit Angespochen-Sein zu tun. Berufung ist die Zusage in meinem Leben, die mich in

¹ Die nachfolgenden Gedanken wurden wesentlich inspiriert von Gisbert Greshake: Kirche wohin? Ein real-utopischer Blick in die Zukunft, Freiburg i. Br. 2020, S. 120-147.



meinem Innersten erfasst, ergreift, prägt und verwandelt. Die Berufung Jesu zur Nachfolge ist Zu-sage und An-spruch zugleich. Christus möchte in und durch uns Gestalt gewinnen, unsere Leerstellen und Abgründe ausfüllen und in unserem Herzen neu geboren werden. Das persönliche Angesprochen-Sein durch Christus und die Gottesgeburt im eigenen Herzen sind die Voraussetzung dafür, als Diener der Freude das Wort Gottes zu den Menschen bringen zu können. Ich bin dankbar, dass Ihr den Ruf Jesu gehört und angenommen habt und auch – davon bin ich überzeugt – bei vielen Menschen diese Sehnsucht nach Gott neu geweckt habt. Denn genau das ist für mich eine wichtige Zukunftsfrage: Wie können wir den Glauben an Christus als eine Kraft vermitteln, die den Alltag durchdringt? Wie können wir Räume eröffnen, in denen Menschen lernen können, über ihren Glauben zu sprechen? Eine große Gefahr für uns als Priester und für die Kirche im Ganzen sehe ich in einer spirituellen Leere, die von der eigenen Freude am Glauben nicht mehr zu erzählen weiß. Umso wichtiger ist es, immer wieder die Quellen der eigenen Gottesbeziehung anzuzapfen: das Lesen und die Meditation der Heiligen Schrift, die Feier der Sakramente, die persönliche Zwiesprache mit dem Herrn.

2. Nicht Hersteller des Glaubens, sondern Darsteller der Liebe Christi

Ich stimme Gisbert Greshake zu, wenn er in seinem jüngsten Buch schreibt, dass wir als Kirche versuchen müssen, den Konzern-Charakter zu mindern, die unseren pastoralen Tätigkeit einen falschen Anstrich geben, und dagegen die geistliche Dimension stark zu machen.² Was tut ein Konzern? Er ist auf Erfolg und Effizienz aus; er will etwas erreichen und umsetzen; er richtet sich nach den Bedürfnissen des Marktes und ist besonders auf den eigenen Profit bedacht.

Als Priester und Diakone in der Nachfolge Jesu sind wir jedoch weder Angestellte eines Konzerns noch Hersteller eines Produkts. Wir können den Glauben nicht produzieren oder erzeugen. Was wir aber können, ist das, was wir selber im Glauben erfahren haben, leben und weitergeben. *Proposer la foi*, den Glauben anbieten, ist unser schöner Dienst. Als geistliche Menschen stehen wir für die Liebe Gottes und machen so sichtbar, was Gott wirkt – und nicht wir. Wir müssen lernen, Gott größer zu denken. Seelsorge hat nur wenig mit „Machen“ zu tun, sondern vielmehr mit liebender Anerkennung dessen, was ist und was uns Gott in dieser oder jener Situation sagen will. Ich meine, dass so das Evangelium glaubhaft verkündet werden kann: indem wir uns selbst zurücknehmen und

² Vgl. Greshake: Kirche wohin?, S. 128f.



Gott Raum geben; indem wir weniger herstellen und mehr darstellen³; indem wir mit Gott in jedem Moment des Lebens rechnen und weniger auf Zahlen, Effizienz oder Erfolg schielen.

3. Ein geistliches Amtsverständnis

Ich glaube, unsere erste Aufgabe ist es, die Menschen zur Gotteserfahrung zu führen. Das bedeutet nicht, alles andere zur Nebensache zu erklären. Es geht vielmehr um die Frage: Was ist die Mitte? Was sind meine Prioritäten? „Es ist selbstverständlich, dass der ganze kirchliche Apparat, beim Papst angefangen [...] bis zu den Kirchensteuern usw. nur dazu da ist, dass ein ganz klein bisschen Glaube, Hoffnung und Liebe im Herzen der Menschen geweckt wird.“⁴ Geben wir der spirituellen Dimension unseres Dienstes Raum, hat das konkrete Auswirkungen: auf die Art und Weise, wie wir Liturgie feiern; auf unsere Verkündigung; auf unser Amtsverständnis; auf unseren Einsatz für Arme und Benachteiligte. Eine geistliche Gemeindeleitung wird versuchen, den Menschen das Evangelium nahezubringen: die Frohe Botschaft vom Reich Gottes, von der Heilung der Wunden, von der Vergebung der Sünden, vom Leben nach dem Tod.

Ich bin immer wieder erstaunt, wie groß das Echo ist, das diese Botschaft in manchen Menschen auslöst. Das Geschenk der Liebe Gottes bewirkt Gegenliebe. Gottes Liebe drängt zum caritativen Engagement, macht bereit zu Versöhnung, stiftet Frieden im Konflikt und macht Dialog möglich, wo das Gespräch längst abgerissen ist. „Gott will Mitliebende“⁵, hat Duns Scotus gesagt. Die Fokussierung auf die geistliche Dimension ist darum keineswegs eine Flucht in weltabgewandte Frömmerei. Darum gehört es auch zu unseren Aufgaben, Gottes tröstendes, aufbauendes und Hoffnung schenkendes Wort lebendig werden zu lassen, indem wir zur Nächstenliebe anstoßen und auch selbst solidarisch mit den Armen leben. Eine „Mystik der offenen Augen“ (J.B. Metz) kapselt sich nicht ab, sondern drängt zum Engagement in der Welt und für die Menschen. Gott will Mitliebende, die im hier und jetzt seine Botschaft weitertragen und sie nicht nur mit Worten weitergeben, sondern selbst auch vorleben. Wer bei Gott eintaucht, taucht beim

³ Zur Differenz von „herstellendem“ und „darstellendem Handeln“ vgl. Greshake: Kirche wohin?, S. 133f. Ausführlicher geht Greshake darauf auch in einem früheren Werk ein: Maria-Ecclesia. Perspektiven einer marianisch grundierten Theologie und Kirchenpraxis, Regensburg 2014, S. 485-488.

⁴ Paul Imhof/Hubert Biallowons (Hg.): Karl Rahner im Gespräch, Bd. 2, München 1983, S. 177. Zit. nach Herbert Vorgrimler: Gotteserfahrung im Alltag. Der Beitrag Karl Rahners zu Spiritualität und Mystik, in: Albert Raffelt (Hg.): Karl Rahner in Erinnerung (Freiburger Akademieschriften, Bd. 8), Düsseldorf 1994, S. 111.

⁵ Duns Scotus: Ordinatio III, d.32, q.1, n.6: „[...] deus vult alios habere condiligentes.“



Der Bischof von Feldkirch

Nächsten, besonders bei den Armen und Kranken, auf. Echte Mystik führt zur Nächstenliebe.

Liebe Mitbrüder!

Ich bin überzeugt: Die Kirche wird dort wesentlich, wo die/der Einzelne eine persönliche Glaubenserfahrung macht und die Anziehung Jesu spürt. „Die Kirche wächst durch Anziehung“⁶ – das sagen Papst Benedikt und Papst Franziskus unisono. Diese Anziehung Jesu spüren wir in der Freundschaft mit ihm, die zugleich die Kraftquelle unserer Berufung ist. Dieses geistliche Fundament unterscheidet uns von jeder Firma und jedem Konzern. Die Freundschaft mit Christus ist der Nährboden, auf dem die Menschen, unsere Gemeinden und auch wir persönlich wachsen können. Karl Rahners bekannten Satz vom Christen der Zukunft⁷ können wir auch abwandeln und sagen: Die Kirche der Zukunft wird eine geistliche sein (müssen):

- eine Kirche, die zur Freundschaft mit Jesus einlädt und das Engagement in der Welt fordert;
- eine Kirche, die die Liebe Jesu darstellt;
- eine Kirche, die mit dem Wirken Gottes in jedem Augenblick rechnet.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut

⁶ Bei Benedikt XVI: Homilie während der Eucharistiefeier zur Eröffnung der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik im Heiligtum „La Aparecida“ am 13. Mai 2007: http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2007/documents/hf_ben-xvi_hom_20070513_conference-brazil.html (zuletzt aufgerufen am 26. Juni 2020). Bei Franziskus u.a. *Evangelii gaudium*, Nr. 14.

⁷ „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein“. Vgl. Karl Rahner: Frömmigkeit früher und heute, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. 7, Einsiedeln u.a. 1966, S. 11-31, hier S. 22.